

Archiv » 2009 » 02. April » Horizonte

## Textarchiv

### Tibetische Wahrheiten

#### ***Befreiung oder Besetzung? Wer selbst ermitteln will, wird von den Chinesen energisch behindert. Ein Rechercheversuch***

*Marcel Grzanna*

CHENGDU. Seit Wochen bekommt Lungdog Yexe regelmäßig Besuch von der chinesischen Polizei. Die Beamten dringen ohne Ankündigung in sein kleines Geschäft ein und durchsuchen die Räume. Sie tragen Maschinengewehre im Anschlag und verlieren nicht viele Worte. Gefunden haben die Beamten zwischen all den bronzenen und hölzernen Buddhas noch nie etwas, das sie interessieren würde. Trotzdem kommen sie immer wieder. Lungdog Yexe fühlt sich zutiefst verletzt: "Wir haben nichts falsch gemacht. Wir sind friedliche Menschen", sagt er.

Doch alle Beteuerungen nutzen nichts. Lungdog Yexe ist Tibeter und deshalb den Chinesen grundsätzlich verdächtig in diesen Wochen. 50 Jahre nach der Flucht des Dalai Lama ins indische Exil wittern Polizei und Militär überall den Terror im Zeichen der buddhistischen Kutte. Seit bei den Aufständen in Lhasa im vergangenen Jahr viele Menschen starben, fürchtet die Kommunistische Partei neue Unruhen in den tibetischen Autonomen Gebieten, auch weil die weltweite Aufmerksamkeit in den Wochen rund um das 50-jährige Jubiläum auf die Region gerichtet ist. China feierte die Beendigung des Volksaufstandes als "Befreiung" Tibets. Die Exilregierung sprach von einem "Tag der Trauer für Tibeter in aller Welt".

Die Geschäftsstraße Ximianjie in Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan, hat die Polizei ganz genau im Auge. Hier reiht sich ein tibetisches Geschäft neben das andere. Polizeifahrzeuge überwachen die Kreuzungen. "Vor den Feiern zum 50. Jahrestag durften wir Tibeter nicht einmal die Straße verlassen. Und wenn mehr als drei von uns zusammen stehen, dann kommt die Polizei und treibt die Gruppe auseinander", klagt Yexe. Seit drei Jahren lebt er wie etwa 100 000 andere der insgesamt rund sechs Millionen Tibeter in Chengdu. Er fühlt sich behandelt wie ein Krimineller.

Alle paar Wochen besucht Yexe seine Familie. Und jedesmal blickt er an einer Polizeisperre zur tibetischen Autonomen Region Ganzi, die an Tibet grenzt, in den Lauf eines Gewehrs. "Keine Bewegung", sagen die Polizisten. Wagen und Papiere werden penibel inspiziert, ehe der Tibeter in die Heimat einreisen darf. Alle Zufahrtsstraßen zu den tibetischen Siedlungsgebieten sind seit Wochen großräumig abgeriegelt. Geschätzte 70 000 Sicherheitskräfte sollen im Einsatz sein.

Wie nervös die sind, zeigte sich dieser Tage: In Ganzi wurde ein tibetischer Mönch festgenommen und zu Tode geprügelt. Nach Angaben des tibetischen Menschenrechtszentrums im indischen Dharamsala hatte der 27-Jährige Plakate zum Gedenken an den Aufstand der Tibeter 2008 aufgehängt. Der Mann habe Selbstmord begangen, behaupten die chinesischen Behörden; Tibeter, die seine Leiche am Fuß eines Berges fanden, berichteten von Beulen und Schnittwunden auf dem Körper.

Auch auf dem Weg über Wenchuan, wo das Epizentrum des Erdbebens im Mai 2008 lag, hinein in die Region Aba gibt es kein unkontrolliertes Durchkommen. An der Straßensperre steht ein Mönch vor dem provisorischen Büro einer Spezialeinheit der Polizei, die eigens zur Niederschlagung von Aufständen und Unruhen ausgebildet ist. Der Mönch legt ein Dokument der so genannten chinesischen Vereinigungsfront vor. Diese Organisation soll ethnische Minderheiten in China auf eine einheitliche ideologische Linie bringen. Das Papier belegt die politische Integrität des Inhabers. "Der ist sauber", lautet grob zusammen gefasst der Inhalt des Schreibens. Der Beamte hinter dem Schiebefenster holt sich dennoch lieber noch eine telefonische Bestätigung, ehe er die Einreise gestattet.

Ausländern wird die Weiterreise an dieser Stelle aus vorgeschobenen Sicherheitsgründen verwehrt: Die Straße sei zu schlecht, sagt der Beamte. Die Zerstörungen durch das Erdbeben seien noch nicht vollständig repariert. Bis hierhin war die Straße jedoch einwandfrei.

Einige Autostunden südwestlich, am Tunnel durch den Berg Ershanlang an der Grenze zur Region Ganzi, lösen Ausländer viel größere Aufregung aus, wenn sie es bis hierher geschafft haben. Eigentlich hätte sie eine Kontrolle 100 Kilometer früher stoppen müssen. Ausweise werden konfisziert bis Verstärkung von jenseits des Berges anrückt. Man solle ausruhen, die Natur genießen, heißt es.

Eine Stunde später tauchen drei Fahrzeuge mit zwölf Beamten auf: Staatssicherheit, Propaganda-Büro, lokale Vertreter des Außenministeriums.

Niemand weist sich aus, niemand nennt seinen Namen. "Namen sind unwichtig", sagt einer der Männer. Sie richten Videokameras auf die Ausländer und schießen Fotos. Wenn man sie selbst fotografieren will, werden sie handgreiflich. Chinesische Mitarbeiter ausländischer Reporter werden zur Seite gezogen. Die Beamten nehmen die Assistenten fest in den Arm, versuchen sie einzuschüchtern und mahnen dringend zur Umkehr. Der Wortführer liefert eine absurde Begründung von Schnee und Erdbeben auf der anderen Seite des Tunnels. Die Sonne lacht am Himmel, es ist knapp 20 Grad warm.

Mit allen Mitteln will China verhindern, dass Nachrichten, geschweige denn Bilder möglicher Proteste in Tibet oder angrenzenden Regionen herausdringen in den Rest der Welt. Doch das Netz ist nicht dicht genug. Immer wieder sickern Berichte durch - wie kürzlich der von einer Bombenexplosion vor einer Polizeistation in einer Ortschaft in der Region Ganzi. Oder der vom Sturm aufgebracht Mönche auf eine Polizeiwache in der Provinz Qinghai. Der Mord an einem 18-jährigen Wachsoldaten Mitte März löste in Chongqing Nervosität aus. Unklar blieb, ob Tibeter hinter dem Anschlag stecken.

Das Netz um die Region ist auch nicht dicht genug, um die Unzufriedenheit vieler Tibeter zu verbergen. Oder sind es tatsächlich nur einige wenige Undankbare, die im vergangenen Jahr protestiert haben und sich unterdrückt fühlen? Lungdog Yexe steht in seinem Laden in Chengdu und lächelt gequält bei dieser Frage. Ein Kloß steckt ihm im Hals. "Fahrt doch selbst hin, und schaut es euch an", empfiehlt er. Jetzt lächeln auch die Ausländer gequält. Genau das haben sie ja vergeblich versucht.

### Propaganda-Wächter greifen ein

Wenn es nach den Chinesen geht, dann sollen die Tibeter ihre "Befreiung" von Leibeigenschaft und Sklaverei, der 95 Prozent der Tibeter unterworfen waren, feiern. Die Verantwortung dafür, dass es unterschiedliche Auffassungen über die chinesische Tibet-Politik gibt, schiebt der Tibetologe Zhang Yun in Peking westlichen Medien in die Schuhe. "Sie sollten sich selbst ein Bild von der Situation in Tibet machen, ehe sie darüber schreiben", empfiehlt er den ausländischen Journalisten.

Die lächeln wieder gequält und sagen, das sei nicht möglich. Dann wird es absurd. Professor Zhang sagt, auch daran seien die Medien selbst schuld. "Die chinesische Regierung will verhindern, dass die Realität durch noch mehr falsche Berichte verzerrt wird", begründet der Professor. Nach ein paar Fragen zieht ihn eine Mitarbeiterin des Propaganda-Ministeriums von den Mikrofonen weg.

Aber offenbar halten die chinesischen Behörden ihre Aussperrungspolitik für einen Erfolg: Die Feiertage gingen ohne größere internationale Aufregung vorüber. Ab Sonntag sollen ausländische Touristen wieder nach Tibet reisen dürfen. Alles sei sicher - offenbar ist der letzte Schnee getaut und die Straßen wurden blitzartig repariert.

[IMPRESSUM](#) [KONTAKT](#) [AGB](#) [MEDIADATEN](#)

